

# Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasiliens

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Bischöfen und Pfarrern.

27. Jahrgang.

Juli 1934.

Nummer 7.

## Zum Erntedankfest.\*)

Psalm 106, Vers 1. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Wer kennt nicht das Lied: Nun danket alle Gott! Wer sang es nicht schon einmal zusammen mit anderen, die eine große Stunde der Dankbarkeit zusammengeführt hatte. Das hatte Martin Rinkart nicht geahnt, daß seine armen Worte die Jahrhunderte überdauern würden, mehr wert, als die gefälschten Worte der Weisen jener Tage, gottbegeistert und darum auch begeisternd.

Unsere Herzen sollten am Erntedankfeste auf diesen Ton der Dankbarkeit gestimmt sein. Jedenfalls hat die Kirche Jesu Christi die Aufgabe, diese Melodie anzuhören. Sie will die Glorie des Dankes läuten in einer undankbaren Welt. Erntefeste werden genug gefeiert, bei denen die Freude am eigenen gelungenen Werke alles ist, Erntefeste, die weiter nichts bedeuten wie eine Pause nach getaner Arbeit. Die Kirche will immer dazu helfen, alle unsere Empfindungen zu vertiefen. Sie stellt das oft genug unter dem Nützlichkeitsstandpunkt stehende Zusammenleben der Menschen unter das große Gebot Jesu Christi: Liebet einander, sie hebt die Enttäuschung aus dem Staube und gebietet ihr, an die Menschen um Gottes Willen zu glauben. So will sie uns an solchem Tage das Danken lehren! Fassen wir unsere Empfindungen in die alten Worte: Nun danket alle Gott. Wie mancher schäumende Strom der Begeisterung warf sich in dies Bett und füllte es mit Leben. Wie manche Gemeinde half in heiliger Ergriffenheit, daß diese Worte wieder zur Flamme wurden, die in ihrer Mitte brannte. Truppen auf dem Schlachtfeld, Sieger nach der Heimkehr, sie alle konnten, was sie erfüllte, in diesen Worten bergen.

Nun danket alle Gott! Ein Jahr der Arbeit liegt hinter uns. Der Fleiß eines Jahres hat seine Frucht gebracht. Der Winter ist da und an seinen Regentagen wird neue Frucht in die Erde gesenkt für neue Ernten. Niemals ist der Winter in den Ländern warmen Klimas, die monatelange Arbeitspause zwischen Herbst und Frühling, wie in kälteren Ländern, wie in unserem alten Heimatlande Deutschland. Aber, wer sich an die Scheide

eines Erntejahres vom anderen stellen will, der muß sich hier stellen. Und wenn es nur wäre, um einen Tag zu haben, an dem er danken kann.

Der Dichter Jordan hat einmal geschrieben, daß die Erntedankfeste eigentlich überflüssig seien. Wenn die Natur uns auch mit ihrem Segen im Stiche ließe, dann sei doch die Kultur mit allen ihren Errungenschaften da, um uns mit Brot zu versorgen. Ein Druck auf den Taster des Telegraphen genüge, um die Erzeugnisse der Erde dahin zu lenken, wo man ihrer bedürfe. Was bedeutet es, so sagt er, wenn einmal in einer Gegend der Erde Miswachs eintritt. Wir werden dann eben statt des eigenen Kornes das Korn Argentiniens oder Nordamerikas essen, das in wenigen Wochen seinen Weg auch in die entlegensten Gegenden, die schlimmsten Hungergebiete finden wird. Der Traum dieses Dichters, vor dem Weltkriege geträumt, ist heute ausgeträumt. Wir mußten einmal und müssen heute über Auhlands Hungergebiete immer wieder die Erfahrung machen, daß der Natur immer noch mehr zu trauen ist als der Kultur. Begrabe deinen Kulturstolz auf den Schlachtfeldern der Weltgeschichte, ob es nun blutiger Krieg ist oder Wirtschaftskrieg, bei dem ein Land dem anderen das Brot nicht gönnt! Immer wieder verzweifeln wir an den Errungenschaften der Kultur die die Menschen und Länder einander nahe gerückt haben, aber sie doch nicht zu einander kommen läßt. Und wir wenden den Blick, der in die Ferne schweifen und auf fremde Hilfe hauen wollte, zur alten Mutter Erde, die in unserem Lande unter Sonnenschein und Regen wieder ihre Frucht gebracht hat, und danken Gott über dem, was gewachsen ist. Gott, du warst gnädig, du gabst Brot, so danken wir dir, lieber Herr Gott. Us.

## Gedanken zur Ernte.

### Menschenlos.

In Nacht empfangen und in Nacht geboren,  
Gabst du des Lebens kurzen Sonnenblick  
Einst an des Todes lange Nacht zurück.  
Ob hinter jenen rätselvollen Toren  
Die Ewigkeit im Strahlenkleide steht,  
Ob diese Saat in Finsternis gesät  
Einst unverloren

Im Morgenwinde ew'ger Freiheit weht,  
Um tausendfältig ihre Frucht zu tragen —  
Du nimmst die Bürde jener bangen Fragen

\*) Die riograndenser Synode feiert seit längerer Zeit Erntedankfest am Sonntag nach Johannis. Das wird auch für Santa Catharina der richtige Tag sein. Es ist zu hoffen, daß sich eine Sitte dafür ausbildet.

Mit dir hinab und fremd, wie du gekommen,  
Ein Hauch, ein Nichts, wirst du hinweggenommen —  
Dem Grase gleich, durch das die Sichel mäht.

Anna Ritter, *Befreiung. Neue Gedichte.*

Nur eine halbe Stunde täglich gesät für andere, und du  
wandelst im Alter durch ein Aehrenfeld der Liebe, der Freundschaft und der Freude. Emil Frommel.

Unter stets wolken- und regenlosem Himmel verkümmert und verdorrt jede Pflanze. Wende dies einmal auf dein Innernleben an. E. Dennert.

### Lebensernte.

Lasch schaffen mich, solang es Tag,  
Auf deinem Feld mit Has und Spaten.  
Gib, daß ich froh mich regen mag,  
*und lasz die Frucht für dich geraten.*

In Schweiß und Mühe lasz mich nicht  
Am Uebermaß vorzeit ermatten,  
Und wenn die Mittagssonne sticht,  
Birg mich in deinem kühlen Schatten.

Das Licht, das von der Heimat winkt,  
Lasz mich zur Dämmerstunde sehn,  
Und lasz mich, wenn die Sonne sinkt,  
An deiner Hand nach Hause gehen.

Anna Schieber.

### Heilig ist die Erde.

Nach B. Travau.

Aus „Vom Ewigen im Heute“ von Hans Dittmer.

Die amerikanische Del-Gesellschaft mußte um jeden Preis in den Besitz des Bauerngutes Rosa Blanca gelangen. Denn gerade hier war am meisten Del aus der Erde zu gewinnen. Sie bot dem Besitzer tausendmal mehr, als das Land wert gewesen war, ehe Del in der Nähe gefunden wurde. Ein Rechtsanwalt überbrachte das Angebot.

„Aber, ich kann mein Gut doch nicht verkaufen“, sagte der Bauer, ein Indianer, in seiner ruhigen Weise, „es gehört mir doch gar nicht.“

„Wie?“ fragte der Anwalt. „Gehört nicht Ihnen? Es steht doch im Grundbuch als Ihr Eigentum!“

Der Mann lachte. „Sie gehört mir natürlich, die Rosa Blanca. Aber nicht so, daß ich damit machen kann, was ich will. Sie gehört doch auch denen, die nach mir leben wollen. Für die bin ich verantwortlich. Ich bin nur der Verwalter für sie, wie mein Vater nur Verwalter war, und dessen Vater, und so immer weiter zurück.“

Der Rechtsanwalt griff von einer neuen Seite an. „Sie werden doch einmal alt, nicht wahr?“

„Nein“, antwortete der Indianer, „ich werde nicht alt. Mein Vater ist auch nicht alt geworden. Er war gleich tot, als er glaubte, nicht mehr arbeiten zu können. Er hat bis zum letzten Tage gearbeitet. Und ich kann das Land nicht verkaufen, weil die, die nach mir kommen, auch Land haben müssen.“

Als er aber sah, daß der Anwalt, obwohl er ein gelehrter Mann war, gar nichts verstand von Land und von Pflichten, da fiel ihm etwas Neues ein. Was sollte denn aus den sechzig Familien werden, die auf dem Gute arbeiten? Sie würden alle entwurzelt, wenn er das Gut verkaufte.

„Nein“, sagte er, „ich kann nicht verkaufen. Das Gut gehört ja nicht mir, es gehört auch den Familien, die bei mir wohnen. Wie kann ich sie verlassen und ihnen das Land nehmen? Und sie alle werden auch einmal sterben, und ihnen folgen werden andere, die gleichfalls Land benötigen, um leben zu können.“

Der Anwalt entgegnete: „Die Leute? Die können doch auf den Oelfeldern arbeiten. Da verdienen sie am Tag zehnmal mehr, und dafür kaufen sie sich, was sie wollen.“

Der indianische Bauer verstand das nicht. „Aber, sie haben dann doch kein Land mehr, sie können dann doch keinen Mais anbauen?“

Der Anwalt lenkte das Gespräch zur Abwechslung auf eine andere Bahn. „Wenn Sie das viele Geld haben, dann können Sie sich ein Auto kaufen.“

„Ich brauch keins“, sagte er gleichgültig.

„Aber, Mann, dann können Sie doch in einer halben Stunde in der Stadt sein!“

„Das will ich doch gar nicht! Ich will ja mit den Leuten am Wege sprechen und sehen, wie ihr Mais steht. Und wenn ich früh wegreite und um neun in der Stadt bin, das ist mir früh genug.“

Der Anwalt war wieder einmal hoffnungslos. Ehe er sich aber etwas Neues ausdenken konnte, das er dem Bauer sagen wollte, begann dieser:

„Es ist ja recht gut, wenn meine Leute Arbeit auf den Oelfeldern bekommen sollen. Aber, wenn die Arbeit vorbei ist, bekommen sie auch kein Geld mehr.“

„Die Gesellschaft hat doch noch unendlich viel anderes Land. Da werden dann die Leute einfach hingeschickt.“

„Aber dort“, sagte der Indianer, „sind dann doch die Leute von all dem andern Land. Was sollen dann die tun?“

Der Anwalt fand sich nicht mehr zurecht. „Ja, die müssen dann eben weitergehen und zusehen, wo sie Arbeit finden.“

Der Bauer erwiderte: „Aber dann hat man ihnen das Land doch weggekauft und wie können sie dann leben?“

Da nahm der Rechtsanwalt einen großen weißen Leinensack zur Hand und schüttete den Inhalt aus. Es waren lauter Goldstücke, und er baute sie in lauter kleinen Haufen auf, je fünfzig übereinander, es sah sehr schön aus.

Aber der Indianer hatte gar kein Verständnis für so viel Gold. Das Gold war eines Tages ausgegeben, zuverlässig war nur die Erde. Sie schenkte ewig in unermüdlicher Freigebigkeit. Dieses Gold konnte keine Macht über ihn gewinnen, weil vor seinen Augen etwas Größeres stand.

Was er besaß, das hatte er von seinen Vätern übernommen, um es zu erhalten und dereinst weiter zu geben an die Nachfolgenden. Er hatte die Apfelbäume und Nussbäume von seinem Vater bekommen. Hätte er keine gepflanzt, dann würde er nichts haben. Darum mußte er selber wieder junge Bäume pflanzen, damit auch die, die nach ihm leben wollten, Früchte hätten. — Was hätte er sagen sollen, wenn er einst in der Ewigkeit seine Vorfäder antraf und sie ihn fragen würden: Was tatest du mit unserm Gut, und dem unserer Enkel und Urenkel? Er hätte sich vor Scham verkriechen müssen. Und niemals würde er Ruhe finden, nie! Er konnte die Gedanken nicht mehr ertragen, und ging hinaus.

### Die Germanen und das Christentum.

#### c) Christliche Frömmigkeit bei den Germanen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Völkerwanderung und Ansturm der Römer hatten den Germanen und ihrer Frömmigkeit den schwermütigen Zug aufgedrückt, der zu dem Düster ihrer Wälder passte. Die Zeiten änderten sich und die Verhältnisse mit ihnen! Die Völkerwanderung blieb in der Erinnerung zurück, die Anstürme der Römer erlahmten. Die germanischen Söldner, die in römischem Dienste standen, trugen immer wieder Kunde zurück über die Alpen von einem niedergehenden Volke, das sich auf die starken Arme seiner Vasallenstäler verlassen mußte. Rom, das die ganze alte Welt Jahrhunderte in Atem gehalten hatte, begann zu stürzen. Der waffenklirrende Tritt seiner Heere wurde immer seltener in Germaniens Wäldern gehört. Am Ende standen Germanen unter dem blauen Himmel Italiens vor den Toren Roms und halfen zum Fall der stolzen Stadt.

Was mußte das für einen Eindruck auf die Germanen machen! Ihre ganze schicksalsgebundene Frömmigkeit unter Druck und Gewalt sich beugend, hatte keinen Grund mehr. Deichter wird die Gegenwart, heller die Zukunft. In dieser Zeit fallen sie dem Christentum zu. Wodan, der Gott des Grauens, paßt nicht mehr zu der Gegenwart, Christus wird an seine Stelle gesetzt, als Gott, der den Sieg verleiht. Der Eingang des Christentums bei den Germanen in dieser Zeit ist ganz unverständlich, wenn man nicht religiöse Gründe für ihren Abfall vom alten Götterglauben annimmt. Sie übernahmen die Religion, die ihnen die Gegenwart besser deuten konnte, als die alte Götterreligion.

Will man den neuesten Beurteilern des Religionswechsels der Germanen Glauben schenken, so sind mit dem Christentum Gedanken in die germanische Unschauungswelt eingedrungen, die nicht in sie hineingehören. Genannt werden besonders: die Furcht

vor Gott, die Sucht nach Lohn bei jeder Tat, der Opfertod Jesu Christi.

Ist hier wirklich Fremdgut, das dem starken Stamm der Germanen aufgepfropft ist? Oder ist vielleicht das Germanentum falsch verstanden? Furcht vor Gott soll nicht zu der Art der alten Germanen gehören! Will man dann vielleicht auch Bismarcks Wort: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“, um die Gottesfrucht fürzen? Nein, dies Wort ist wie kein anderes aus deutschem Empfinden herausgeboren. Darum wird es immer wieder genannt, bewundert. Die alten Germanen wußten wohl von einem Abstand von ihren Göttern. Das war etwas ganz anderes, wie ihre Stellung ihren Feinden gegenüber. Da kannten sie keine Furcht. Aber vor der Unbegreiflichkeit ihrer Götter standen sie erschüttert. Das Christentum bedeutet für die Germanen ja gerade eine Befreiung von dieser Art der Furcht und lehrt sie etwas ganz Neues: Du sollst Gott fürchten und lieben.

Der zweite Punkt ist der Lohn für die gute Tat. Man wird zugeben müssen, daß die katholische Frömmigkeit die Anschauung vertrat, daß die gute Tat eine Belohnung im Diesseits oder Jenseits verdiente. Aber man wird doch auch nicht leugnen, daß im Luthertum seit 400 Jahren verkündigt wird, daß die gute Tat zuerst ihren Lohn in sich selbst trägt. Wenn die Auffassung hier also einmal artfremd gewesen ist, so ist sie doch längst von diesen Schläden gereinigt, und man kann heute getrost sagen, daß evangelisches Christentum die höchste Auffassung von der guten Tat vertritt, eine Auffassung, über die hinaus das Germanentum auch nichts wußte.

Endlich der dritte Punkt. Der Sühnetod Christi soll den alten Germanen unverständlich gewesen sein. Dieser Einwurf ist am wenigsten zu verstehen. Es steht doch fest, daß die Fürsten der Germanen im Falle eines unglücklichen Krieges und auch bei Misshandlung sich selbst den Tod gaben, um den Zorn der Götter zu sühnen. Wie sollte also Christus nicht für seine Jünger und für sein Volk freiwillig den Tod auf sich nehmen! Hier war dem alten Germanen alles verständlich.

Wenn nicht Verbindungen zwischen Christentum und Germanen irgendwelcher Art bestanden, wie kann man sich dann den Eifer erklären, mit dem die Kirche an die Missionierung der Germanen heranging. Wohnen nicht auch die Slawen in erreichbarer Nähe? An die wendet sich die Kirche nicht. Warum an die Germanen? Vermutlich, weil sie hier auf ein sittlich hochstehendes, ernstes Volk stieß, das den sittlichen Auswirkungen des Christentums zu folgen vorbereitet war. Rühmt nicht der römische Geschichtsschreiber Tacitus im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt die Keuschheit der Germanen! Erkennt er nicht besonders die in Germanien gültige Ehe an! An die Kameradschaftlichkeit der germanischen Sippengemeinde konnte die christliche Predigt von der Bruderliebe anflüpfen. Die deutsche Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit stach gegen die römische und orientalische Verschlagenheit stark ab. Die Tapferkeit bei den Germanen konnte wirksam verwertet werden für die Pflicht des Einstemens für den Glauben. Die Märtyrerlegenden wurden dann auch besonders gerne gelesen. Zusammenfassend wird zu sagen sein, daß die christlichen Missionare hier bei den Germanen sittliche Anschauungen voraussetzten, die denen des Christentums verwandt waren.

Natürlich mußte die bessernde Hand doch noch, wer weiß wie oft, angelegt werden. Das Abschlachten gefangener Feinde war ein Brauch, der sich nicht von heute auf morgen ausrotten ließ. Die Blutrache gedieh im Geheimen immer noch weiter und suchte ihre Opfer. Ueberhaupt saß den Germanen das Schwert sehr lose in der Scheide. — Der Trunk beim Opferfest mag einmal seine religiöse Bedeutung gehabt haben. Aber das rechtfertigte nicht sein Übermaß, gegen das der christliche Missionar immer wieder einschreiten mußte.

Aber gleichwohl ist das Urteil aufrecht zu erhalten, daß eben in der germanischen Welt ein Ernst und eine Sittlichkeit herrschte, die einen für das Christentum wohlvorbereiteten Boden bedeuteten. Was die Germanen aus dem Christentum gemacht haben, scheint einstweilen noch immer in der Bekämpfung Dr. Martin Luthers am wirkungsvollsten ausgedrückt zu sein. Wir wollen keinen übertriebenen Rassenkult treiben, aber jedenfalls, werden wir sagen müssen, auf Grund der Erkenntnisse aus Vergangenheit und Gegenwart: Germanentum und Christentum gehören zusammen.

**Mitteilungen der Schriftleitung.**  
Einsendungen werden von jetzt ab bis zum 15. jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da die Nummer des kommenden Monats dann abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchenmärchen können nach Blumenau an den Verlag bis 20. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Floriano-polis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. — Preisverzeichnis für Anzeigen s. am Ende der Nummer.

U. Schiemann, Pastor.

## Führertum.

Es geht wie ein großes Aufatmen durch Deutschland, daß starke, göttgewollte Ideen zum Durchbruch gekommen sind. Eine solche Idee, ich möchte sie die wichtigste nennen, ist die Idee vom Führertum. Es war ein ungöttlicher Gedanke, daß Mehrheitsbeschlüsse über die Entwicklung unseres Volkslebens den Ausschlag gaben. Der Herr der Geschichte hat zu allen Zeiten Auslese getroffen, hat einzelne Menschen aus der Masse herausgenommen und ihnen unerhörte Aufträge erteilt, Aufträge, vor denen die Betreffenden in vielen Fällen erschrocken sind. Damit haben wir das erste und wichtigste Kennzeichen echten Führertums: Die göttliche Legitimation. Jeder, der irgendwie führend wirken soll oder will, muß sich vor Gott darüber klar geworden sein: Hat Gott mich zum Führer bestellt? Habe ich die Legitimation von oben? Es gibt auch eine Legitimation von unten. Eine Legitimation des Satans. Sie ist furchtbar und wirkt sich unheimlich aus, aber auch an ihr ist deutlich zu sehen, was Legitimation bedeutet. Legitimation gibt Vollmacht, Vollmacht zum Aufbau und Vollmacht zum Einreichen. Wer legitimiert Gott? Was mich beim Lesen der Heiligen Schrift immer besonders paßt, das ist die Bestellung der Führer. Meist gibts dabei ein heiliges Erbschreden („Wer bin ich“) und einen heißen Kampf der persönlichen Unzulänglichkeit mit der Größe des Auftrages, bis endlich die gehorsame Beugung kommt (Jes. 20, 7). Damit haben wir das zweite Kennzeichen echten Führertums: Gehorsam! Ohne Gehorsam keine Legitimation, ohne Gehorsam auch kein rechter Kontakt mit denen, die geführt werden sollen. Wer keinen Gehorsam gegenüber Gott gelernt hat, übersteigt sich mit seinen Forderungen so, daß Widerwille erzeugt wird. Wer letzten Gehorsam gelernt hat und immer wieder lernt, kennt auch die Schwierigkeit vorletzten Gehorsams und wird seinen Befehl so sagen, daß der Befehlsempfänger wahre Liebe heraushört. Damit ist nicht gesagt, daß die Befehle matt oder weich sein müßten. Im Gegenteil, — und damit komme ich zum dritten Kennzeichen echten Führertums — echtes Führertum bleibt niemals bei vorletzten Forderungen, sondern es stellt höchste und letzte Forderungen. Es fordert: Weiche der schwersten Entscheidung nicht aus. Auf, begegne deinem Gott! Wage es mit deinem Gott, koste es, was es wolle! Wir hören heute viel von Führertum. Letzten Endes hat nur einer die drei kurz gekennzeichneten Kennzeichen echten Führertums restlos an den Tag gelegt: Jesus Christus, der Herr. Aber gerade er will, daß diese Kennzeichen auch bei uns zum Durchbruch kommen.

Tandesobmann Meißner im „Ruf“ 1933.

## Kirchliche Umschau.

### Botschaft des Reichsbischöflichen Friedens.

Der in Nr. 6 des Christenboten nach einem Aufsatz von D. Schneller gebrachte Artikel „In Notwehr“ ist durch eine Verordnung des Reichsbischöflichen Friedens vom 13. April d. J. überholt. Der Reichsbischof hat an dem Tage in einer „Botschaft zum kirchlichen Frieden“ alle Maßregelungen von Pfarrern, die aus kirchenpolitischen Gründen erfolgt sind, zurückgenommen und damit einen wesentlichen Schritt zur kirchlichen Befriedung Deutschlands getan.

### Das neue Deutschland.

epd. Erfreulicherweise fehlt es neben mancher Kritik nach wie vor auch nicht an Stimmen ausländischer Kirchenmänner, die sich bemühen, für Deutschland Verständnis zu wenden. So

schreibt z. B. der schwedische Abgeordnete, Pfarrer Dr. Per Persson, in „Svensk Kyrkotidning“: „Es ist eine unerhört schwere Aufgabe, 28 Landeskirchen zu einer Reichskirche zu einigen, und diese Einheit auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens durchzuführen. Es ist noch viel nötig, bis die „kirchliche Revolution“ durchgeführt ist. Und das geschieht, um dem neuen Dritten Reich eine feste geistige Unterlage zu geben. Eine Kirche — ein Staat! Was Luther für seine Deutschen begonnen hat, soll nun durchgeführt werden, so lautete das Thema zum Lutherjubiläum im Februar. Trotz allen Zwistes ist doch viel gewonnen. Eine starke Strömung geht wieder zurück zu christlicher Treue und christlicher Lebensführung. Es ist etwas Neues, das einen bezeugt. Vom öffentlichen Leben findet man nicht länger den bei uns so lauten Kulturradikalismus, der in überlegener Weise alles Geistige abschafft. Die Lage in Deutschland war furchtbar — der Katastrophe nahe. Das Straßenleben am Abend, die Sittenlosigkeit der Propaganda einer gewissen Presse waren furchtbare Zeugen der Lage. Jetzt kennt man Land und Volk nicht mehr wieder. Das bedeutet nicht, daß es nicht viel Elend gibt. Doch das Volk bekennt sich zum christlichen Lebensideal. Ich scherze nicht, wenn ich wiederhole: als Deutschland über den Kommunismus siegte, kämpfte es für die Welt und auch für uns im Norden. Das bolschewistische Paradies, das sich eher als Hölle erwiesen hat, bedrohte die westlichen Länder mit dem Untergang. Auch soll aus dem inneren Kampf der Kirche in Deutschland, wie von vielen erhofft wird, einmal ein Segen für alle evangelischen Kirchen der Welt kommen.“ \*

### Aus Österreich.

Neuesten Nachrichten zufolge ist die Zahl der in Wien zur evangelischen Kirche übergetretenen auf 14 000 gestiegen. Ähnliche Meldungen kommen aus anderen Städten Österreichs. Besonders groß soll der Anteil der Arbeiterschaft sein.

### Der Kampf des Unglaubens.

Das neue Heidentum in Deutschland. Im Januar d. J. fand in Berlin eine Tagung statt, die die Vertreter der sogenannten deutschen Glaubensbewegung veranstalteten. Das Thema der Veranstaltung war: „Das heidnisch religiöse Ringen unserer Tage.“ Wohlverstanden, die Bezeichnung heidnisch ist selbstgewählt, sie ist der Tagung nicht erst von ihren Gegnern beigelegt worden. Die Tagung wollte den Nachweis erbringen, daß die Anschauungs- und Lebensform unserer Vorfahren der Germanen eine hohe und immer höhere war, je weiter man in die Vergangenheit zurückgeht. — Wie es tatsächlich damit bestellt ist, suchten die Berichte über die Germanen und das Christentum zu zeigen. Jetzt wird aus Deutschland gemeldet, daß innerhalb der germanischen Glaubensbewegung Versuche zur Einführung eines neuen Kultus zu beobachten sind. Namensweihe, Eheweihe, Jungmannen- und Jungmädchenweihe — das alles wird nach bekanntem Muster aufgezogen, ein neuer heidnischer Kult wird auf die Jugend losgelassen. Wer derartige Dinge für unmöglich hält, der lese im „Reichswart“ die Bekanntmachungen aus den Ortsgruppen der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“. Es ist nur sonderbar, daß man bei diesen „Weißen“, die an mißglückte Versuche früherer Jahre erinnern, ausgerechnet geistige Anleihen beim Christentum macht.

Im übrigen gibt der „Reichswart“ mit erfreulicher Offenheit zu: „Was uns anlangt, so haben wir gegen Benennung unserer Person und unserer Bewegung als „Heiden“ und „Heidentum“ nichts, umso weniger als der Name an die heimatliche Heide und ihre Einsamkeit und ihren mystischen Zauber erinnert.“

Gereimtes — Ungereimtes. epd. Die „Deutsche Zeitung“ veröffentlicht in ihrer wöchentlich erscheinenden Beilage „Der nordische Mensch“ ein Gedicht von Lothar Stengel von Rutzowski, das die folgende „tiefschürfende“ Auseinandersetzung mit dem Christentum enthält: „Ach Vater, lieber Vater, wo kommt der Glaube her? / Von ihm zu reden, mein Junge, wird mir bitter schwer. / Er wuchs nicht auf unserem Boden, die Ahnen kannten ihn nicht. / Er weiß nichts vom Segen der Erde und nichts von des Schwertes Gewicht. / Er machte das

Haus uns sündig und die schaffende Arbeit zum Fluch. / Doch — er ward uns also gelehret aus Bibel, Lied und Spruch.“ — Eine Weltanschauung wird dadurch nicht überzeugender, daß man sie in Reime faßt.

### Aus unseren Gemeinden.

Gemeindeverbandstag für Santa Catharina und Paraná vom 14.—16. Juli in Brusque. Freitag: Anreisetag. Samstag, 8 Uhr: Andacht in der Kirche. 8½ Uhr: Beginn der Verhandlungen im Gemeindehause. Die Gemeinden entsenden auf je 250 Mitglieder einen Vertreter.

Palhoça. Am 27. Mai fand nach zweijähriger Pause wieder eine Konfirmation statt. Konfirmiert wurden 9 Knaben und 12 Mädchen. Die Kirche war zu der Feier vom Frauenvereine auf das Schönste geschmückt. Der Kirchenchor trug, wie bei jedem Gottesdienst, einige Lieder unter Leitung von Herrn Otto Höller vor, die zur Hebung der festlichen Stimmung wesentlich beitrugen. —

Die deutsche Schule, die seit zwei Jahren von Herrn Arnold Mertens geleitet wurde, verliert leider diesen tüchtigen Lehrer in einiger Zeit. Herr Mertens verstand es, bei den Kindern Lust und Liebe zum Lernen zu erwecken. Sehr zustatten kam ihm dabei seine ausgesprochene Begabung für Spiel und Handfertigkeit. Die deutsche Schule ist unter Opfern von Mitgliedern des Schulvereins Palhoça und Zuschüssen vom deutschen Reihe seit über 3 Jahrzehnten durchgehalten. Es ist zu hoffen, daß sie ihre segensreiche Tätigkeit unter einer neuen geeigneten Lehrkraft fortführen kann.

Pfarrgemeinde Itoupava. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Mai wurden in der Gesamtgemeinde Itoupava 43 Gottesdienste abgehalten. Der Besuch war durchschnittlich gut. Besonders erfreulich ist der wachsende Besuch des Kindergottesdienstes. Der bisher in Itoupava nur alle 4 Wochen stattfindende Kindergottesdienst wurde vom Februar ab in einen sonntäglichen verwandelt, damit stieg die Zahl der Kinder von 40 auf 100. Sehr erfreulich ist es, daß manche in diesem Jahr konfirmierte auch nach der Konfirmation noch dem Kindergottesdienst die Treue halten. — Konfirmiert wurden in diesem Jahre 121 Kinder. Am 21. Januar wurden in Fidelis 9 Knaben und 8 Mädchen eingefeiert. Am 28. Januar war in Fortaleza Konfirmation, wo 7 Knaben und 6 Mädchen den Segen empfingen. In der Hauptgemeinde Itoupava war Palmarum die Einsegnung von 24 Knaben und 24 Mädchen. Mit dem Gesang des Liedes: „Jesus geh voran“ schritten die Konfirmanden in das festlich geschmückte Gotteshaus, wo eine große Gemeinde versammelt war. Wie schon so oft, verschönerte auch an diesem Tage der Gemischte Chor Itoupava, unter der Leitung Herrn Lehrer Kleins, durch seinen Gesang die gottesdienstliche Feier. In Seraphim wurden Gründonnerstag 5 Knaben und 7 Mädchen eingefeiert. In Itoupava Rega konnten am 1. Osterntag 17 Knaben und 14 Mädchen konfirmiert werden. Auch hier wurde der Gottesdienst durch ein vierstimmiges Chorlied, gesungen vom Gemischten Chor Itoupava Rega unter der Leitung Herrn Lehrer Gaedkes, verschönert. Möchten all' die jungen Christen, die durch ihr Bekenntnis Treue unserm Herrn Jesus Christus und unserer evangelischen Kirche gelobt haben, ständig wachsen im Glauben und rechte Glieder der christlichen Gemeinde werden.

Die heilige Taufe empfingen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Mai 69 Kinder: 39 Knaben und 30 Mädchen. Getraut wurden 20 Paare: Walter Grüzmacher — Jenny Alizke; Erich Greve — Ella Peschke; Alex Fiedler — Berta Dressel; Emil Borchardt — Rosalina Dräger; Luis Borchardt — Pauline Blank, Eduard Krüger — Wilhelmine Klemz; Richard Bär — Karoline Knäsel; Adolf Fischer — Lony Ochsler; Adolf Bruch — Gertrud Riegel; Heinrich Ochsler — Alice Berg; Gustav Eichstädt — Ottillie Behling; Freimund Schönfelder — Edith Steen; Max Würges — Eliese Schönfelder; Gustav Ewald — Ella Otto; Wilhelm Eichstädt — Herta Günther; Hermann Seler — Frieda Hertel; Leopold Schmidt — Herta Kluge; Otto Bomann — Hilde Manke; Erwin Laffin — Else Pagel; Arnold Mantau — Alma Krüger. Gott der Herr, wolle diesen Neuvermählten seinen reichen Segen geben!

# Evangelischer Gemeindeverbandstag vom 14. - 16. Juli in Brusque. — Anreisetag Freitag, den 13. Juli.

Unter kirchlichem Geleit wurden folgende Verstorbene zur letzten Ruhe beigesetzt: Gustav Schwanz, 49 Jahre, 3 Monate, 18 Tage; Albert Parasky, 4 Jahre, 22 Tage; Eugen Georg, 20 Jahre, 1 Monat, 22 Tage; Gustav Knäsel, 81 Jahre, 7 Monate, 8 Tage; Otto Hinsching, 27 Jahre, 3 Monate, 7 Tage; Luiz Bed, 69 Jahre, 3 Monate, 13 Tage. — Das Heilige Abendmahl wurde von 902 Personen begeht.

Am 25. Februar konnte das Ehepaar Rudolf Bruch und Marie geb. Böttcher, Fortaleza, ihr 50jähriges Ehejubiläum feiern. Um 10 Uhr des Festtages versammelte sich das Jubelpaar mit der großen Festgemeinde in der schön geschmückten Schulzelle zu einem feierlichen Gottesdienst. Möge Gott der Herr dem Jubelpaare noch recht schöne Jahre glücklichen und ruhigen Zusammenlebens nach den harten Arbeitsjahren bescherten.

Die Gemeinde Fortaleza wird im Juli — der Tag ist aus den Tageszeitungen und dem Gottesdienstplan der Gemeinde Itoupava zu ersehen — den Anbau der Schulkapelle und gleichzeitig eine Glöde einweihen, wozu nicht nur die Gemeinde Fortaleza, sondern auch alle Nachbargemeinden herzlich eingeladen werden. Möge in Zukunft die Glocke zur Ehre Gottes erschallen!

**Rio Claro.** (Leider durch Verlust des ersten Berichtes verspätet.) Die Deutsche Evangelische Gemeinde Rio Claro durfte am 11. März 1934 auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand vormittags ein Festgottesdienst und abends eine Festversammlung in der schön geschmückten Kirche statt. Zu beiden Veranstaltungen waren viele Gäste von nah und fern herzugekommen. Die Eingangsliturie im Gottesdienst hielt Herr Pastor Methner aus S. Paulo; der Festpredigt legte der Vertreter der Mittelbrasilianischen Synode, Herr Pastor Hohl-Petropolis, die Worte aus dem Römerbrief, Kap. 8, 17—18 zugrunde. Er stellte die Festfreude in das Passionserleben hinein und verinnerlichte die Feststimmung mit seinen schlichten Worten vom rechten Mitleiden. Gesangliche Darbietungen der Kirchenchöre von Rio Claro und von Limeira schmückten den Gottesdienst aus; den Gemeindegesang begleitete der Posanenchor. Nach dem Gottesdienst wurde den auswärtigen Gästen im Internat leibliche Erquidung zuteil; im gemütlichen Beisammensein verblieb man noch bis zur Abfahrt des Zuges.

Im Mittelpunkt der Festversammlung am Abend, die Herr Pastor Graetz mit einer Ansprache über das Verhältnis der Kirche ihren Gliedern und dieser ihrer Kirche gegenüber einleitete, stand ein hochinteressanter Vortrag über die Entwicklung der Kolonie und der Gemeinde, den Herr Pastor em. Koelle ausgearbeitet hatte und der von seinem Sohn Dr. Paul Koelle vorgelesen wurde. Dieser Bericht sprach von den ersten deutschen Einwanderern im Jahr 1852 ins Innere des Staates S. Paulo, die bald durch die Unzulänglichkeit der herrschenden katholischen Kirche zur Gründung von Privatfriedhöfen gezwungen wurden; er umfaßte die Zeit der Versorgung durch einen Pseudopfarrer, der später durch die Basler Missionare Müller und Zink abgelöst wurde. Im Jahr 1884 fand unter letzterem hier in Rio Claro die Einweihung der ersten deutschen Kirche im Staat S. Paulo statt. Dann erzählte Herr Pastor Koelle von seiner eigenen Wirksamkeit unter vielen Nöten und Entbehrungen erst als Lehrer und später auch als Pfarrer der Gemeinde. Wie 1900 ein Glödenturm gebaut wurde, wie 1904 die Sonntagsschule ihre Arbeit begann, wie sich neben der Schule das Internat entwidete, wie die Kriegszeit manche Leiden mit sich brachte, wie ein neues schönes Gotteshaus im Jahr 1924 seiner Bestimmung übergeben wurde und wie die Übergabe des Pfarramts an Herrn P. Graetz schließlich den Bau eines Pfarrhauses bedingte. Mit dem Wunsche, daß die Gemeinde Rio Claro weiterhin eine Oase im Staat S. Paulo sein möge, wie sie von verschiedenen hochstehenden Persönlichkeiten genannt wurde, endete der Vortrag. Manigfache gesangliche und musikalische Vorträge erquideten die Zuhörer; zwischen diesen Darbietungen brach-

ten die verschiedenen Vereinigungen und die durch ihre Geistlichen vertretenen Nachbargemeinden ihre Grüße und Wünsche dar.

**Rio do Sul.** Diamantenhochzeit. Am 7. März feierte in Sta. Theresa, Munizip Bom Retiro, das Ehepaar Johannes Hofmann und Katharina geb. Schneider das Fest seiner Diamantenhochzeit. Johann Hofmann wurde am 23. Januar 1856 in dem Dorfe Hamm-Hessen/Darmstadt geboren. 1860 wanderte seine Eltern von Deutschland aus und kamen nach sechsmaliger Fahrt an Bord eines Segelschiffes bis Florianopolis und nach einem etwa 30 Kilometer langen Fußweg in Theresa an. Hier bauten sie sich, unterstützt von der Regierung, etwa 7 Kilometer flussaufwärts am Cederbach ihr eigenes Heim. Doch nach 2 Jahren wurde der Vater schon den Seinen durch Unglücksfall beim „Waldschlagen“ entrissen und als dann ein Jahr später auch das älteste von 5 Geschwistern starb, stand die Witwe mit 3 Mädchen allein der schweren Arbeit im Urwald gegenüber, sodaz sie sich entschloß, wieder zu heiraten. Der einzige Sohn, Johannes, hatte sich inzwischen 18jährig, einen eigenen Hausstand am gleichen Ort mit Katharina Schneider, geb. 8. Mai 1853, gegründet. 1907 siedelte er mit seiner Familie nach Sta. Theresa, Munizip Bom Retiro, über, wo heute noch beide ihre eigene Wirtschaft in voller Gesundheit und erstaunlicher Rüstigkeit führen.

11 Kinder, 102 Enkel und 85 Urenkel wünschen dem Diamantenpaar Gottes reichen Segen.

R. L.

## Die Aufgaben der Kirchenvorsteher.

Aus dem Bericht eines Kolonistenpfarrers in Brasilien für den „Deutschen Ansiedler“, April/Juni 1934.

**Vor dem Gottesdienst.** Etwa um 7/28 Uhr kommen die „Vorsteher“. Sie würden den Gemeindkirchenräten in Deutschland entsprechen, haben aber bei den besonderen Verhältnissen eine ziemlich andere Aufgabe. Vor allem sind sie da, um die Mitgliedsbeiträge des Bezirkes, dem sie vorstehen, einzufassen und darüber zu wachen, daß niemanden ein Kindlein getauft, niemand getraut, niemand beerdigt wird, bevor alle rückständigen Zahlungen geregelt sind. Dabei kann man oft die wildwestmäßigen Dinge erleben.

So kam einmal ein Vorsteher zu mir, voll Sorge, daß er sich in seinem Amte der Gemeinde gegenüber ja nichts zu schulden kommen lasse und sagte zu mir: „Herr Pastor, den Franz Finow, den dürfen sie nicht begraben, er muß erst noch seine 50 Milreis Rückstand bezahlen, und die zwei Bretter zur Pfarrhaus und Kirchenrenovierung hat er auch noch nicht gebracht.“ „Ja, ist denn der Franz Finow so plötzlich gestorben?“ fragte ich erstaunt. „Der ist am Sonntag doch noch gesund und munter im Gottesdienst gewesen.“ „Nein,“ erklärte nun der pflichtbewußte Vorsteher, „so ist er ja noch ganz schön (will heißen: bis jetzt geht's ihm noch ganz gut), aber der Valentin Ramlow hat gesagt, er wolle ihn totschießen.“ —

## Pressenotiz.

Vom Verein für das Deutschtum im Auslande wurde die Schriftstellerin und Dichterin, Fräulein Maria Kahle, Berlin, zu einer mehrmonatigen Reise nach Südamerika ausgesandt. Sie wird auf ihrer geplanten Vortragsreise auch Santa Catharina besuchen und zwar zwischen 28. Juli und 7. September.

## Eingegangene Bücher und Schriften.

**Industrieritter der Siedlung** von G. A. Roehler, Abdruck aus den Nummern 87, 88 und 89 des Urwaldboten. Unter diesem Titel nimmt der Verfasser Stellung zu den Siedlungsgesellschaften, die wegen der lockenden Goldmark reichs- und grenzdeutsche Siedler suchen. Hierzu zählt er in erster Linie die „Deutsch-brasilianische Kulturschule für ledige weibliche Deutsche“ in Joinville, für die ein Dr. Schaake Propaganda macht. Als einzige sichere Tatsache erklärt er, daß jede Besucherin

dieser Schule gegen 1500 Reichsmark los wird, dagegen hält er die nach Absolvierung der Kulturschule in Aussicht gestellte Anstellung oder eine Heirat für schwer erfüllbare Versprechungen. Eine Warnung durch reichsdeutsche amtliche Stellungen und die reichsdeutsche Presse hält der Verfasser für dringend erwünscht.

Gerecht durch Gott — von Fr. Engelmann — Bundesverlag Witten. Preis 1 Mark. Hiobs Leidensweg durch Drangsal zur Freude wird hier in fesselnder Weise geschildert. Zur Erklärung der verborgenen Wege Gottes wird das Neue Testament herangezogen.

## Das Opfer.

Von Kurt Felscher.  
(Fortsetzung.)

Mit zusammengebissenen Lippen wandte er sich, wie er gekommen war, leise zum Gehen. Draußen griff er nach Hut und Wettermantel. Eine unbestimmte Macht trieb ihn nach dem Häuschen am Waldrand. Dort war die alte Marthe nicht wenig erstaunt, als der späte Guest an der Tür pochte und nach Beate Krüger fragte. Nach kurzem Warten ließ sie ihn ein. Auch die Wochnerin war aufs äußerste erstaunt, als sie den Schloßherrn vor sich sah. Er wollte sie allein sprechen. Da schlurste die Alte mit einem schiefen Blick auf den Mann hinaus und mummelte ein paar unverständliche Worte vor sich hin. Amtsrat Tröger saß auf dem Bretterstuhl der Kranken gegenüber. Das schwache Licht der abgeblendeten Petroleumlampe war ihm angenehm. Trotzdem fühlte er körperlich, wie die Augen der Frau groß und starr auf ihm ruhten. Es war ja aber auch etwas Ungeheuerliches, was ihr der Mann da zumutete. Und doch, wie musste er leiden. Sein starker Körper bebte, und manchesmal glaubte sie, die Tränen würden ihm aus den Augen stürzen. Und doch — und doch! Ihr Herz krampfte sich zusammen, wenn sie an das dachte, was er von ihr erbat, rein erschlehte wie ein Verurteilter, der um sein Leben bettelte. Als er schwieg, ließ er die Hände sinken, die er bittend erhoben hatte. Tiefes Mitleid stieg in ihrem Herzen empor. Aber sie konnte doch nicht ja sagen. Ihr Kind, ihr Fleisch und Blut, — ihr einziges, was ihr geblieben war! Nie mehr sein Stimmen hören — nie mehr seinen warmen Körper in ihren Armen halten, niemals seinen Namen rufen! Stumm und fremd an ihm vorübergehen — nein, es war zu viel. Aber dann würde die Frau des Mannes dort auch noch sterben, wie ihr Kind gestorben war. War es nicht Christenpflicht, das Opfer zu bringen? Nein, nein! schrie ihr Herz. Würde nicht ihr Kind dort auf dem Schlosse alles in Hülle und Fülle haben? In der Wiege mit dem Himmel darüber würde es liegen, in weichen, schmiegamen Linnen, würde gehext und gepflegt werden wie ein Prinz und überall Sonnenchein sehen, wenn es hier in der Hütte am Hange grau und trübe ausschaut. Still und stumm würde sie sich freuen können an seinem Glück — und ihr Herz würde zerbrechen an diesem fremden Glück. Mit großen Augen starnte sie in die Weite — ihr Herz schlug in schweren Schlägen. Was würde ihr Mann dazu sagen? Würde er nicht im Grabe ruhelos sein? Da tönten ihr die Worte ins Ohr: „Unser Junge soll es einmal besser haben als wir.“ War das nicht eine Mahnung, eine Mahnung aus der Welt, die weißer ist als die irdische? Armeleutekind hatte sie selbst noch ihr Kind genannt, das bald, zu bald würde scharwerkeln und schusten müssen, tagaus, tagein. Was galt denn ihr Glück, ihre Freude, ihre Sonne? Für ihr Kind musste sie sich opfern. Ihm lachte ein sonniges Kinderland, eine sonnige Zukunft. Heiß stieg es in ihrem Herzen auf. Stürmend floß ihr Blut, als wollte es sie drängen: Greif zu — greif zu!

Da hob der Manit sein müdes Haupt. Der Gram stand in seinen Zügen, er sah um Jahre gealtert aus. Er musste wohl ihr langes Schweigen als Absage deuten.

„Herr Tröger“, des Weibes Stimme klang wie ein Hauch, „ich will — ich will —“, sie würgte an den Worten, als müsse sie ersticken, „Ihnen mein Kind geben.“ Sie schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

Amtsrat Tröger war ein glücklicher Mann — weil sich ein schlichtes Menschenherz für ihn geopfert hatte, für ihn und sein Weib. —

Prächtig war Hellmut Tröger, der älteste Sohn, gediehen, sehnig und braun gebrannt von Luft und Sonne. Und neben

ihm trippelte ein zartes, feines Wesen durch den Tag, frisch wie ein Maienköslein, auf dem der Tau des Frühmorgens liegt. Fünf Jahre nach des Eltesten Geburt war das Mädchen eingetroffen, und hatte der Eltern Glück noch um ein Beträchtliches vermehrt.

Wer die beiden sah, hätte sie schwerlich für Geschwister gehalten, so verschieden waren sie an Wuchs und Weisen. Auch die Mutter staunte manchmal über ihren hochaufschließenden Jungen, der weder ihr noch ihrem Manne ähnelte. Niemand in ihrer Familie hatte die schwarzen Kohleaugen, die fast trozig unter den starken Augenbrauen hervorblitzen, niemand sonst das schmale Lippenpaar mit der kühn gebogenen Nase darüber. Dafür war Hanna, die Fünfjährige, die ganze Mutter; nur war sie Gottlob gesund, hatte nicht das schwache Herz geerbt.

Amtsrat Tröger, der Gutsherr, stand auch jetzt noch manchesmal in stiller Stunde am Fenster und blickte in das Land hinaus, aber seine Faust ballte sich nicht mehr wie damals in der schwersten Stunde seines Lebens. Er hatte das Schicksal gezwungen, hatte der Beate Krüger ihr Opfer reichlich vergolten, soweit er es vermochte. Sorgenfrei konnte die in ihrem hübsch eingerichteten Häuschen leben. Im Dorfe war nur eine Stimme des Lobes. Was für ein guter und hochherziger Mann doch der Gutsherr war! Weil der Holzfäller Robert Krüger in seinem Dienst verunglückt war, darum sorgte er so für die Witwe. Sie hatte freilich auch ihr Kind damals so schnell wieder hergeben müssen. Auf dem kleinen Friedhof am Hange ruhte es; einen feinen weißen Sarg hatte der Gutsherr auch noch geschenkt und ein kleines Marmorkreuz. Das stand wie ein Zwerg neben dem großen, unter dem der Vater des Kindes selber schlummerte. Warum nur die Beate Krüger nicht mehr auf dem Gute arbeitete? Immer sah sie in ihrem Häuschen und nähte. Zu keinem Menschen ging sie, nur mit der halbblinden und halstaubigen Marthe hatte sie zusammengelebt, bis die ein paar Jahre später auch unter den Rasen gebettet wurde. Seitdem hatte Beate Krüger drei Gräber zu pflegen. Und auch für diese sorgte der Amtsrat noch. Besonders auf dem Hügelchen des kleinen Robert standen immer frische Blumen, und mancher aus dem Dorfe hatte gesehen, wie sie Herr Tröger selber ins Glas stellte. Ein zu guter Herr!

Das alles wußte Amtsrat Tröger. Möchten die Bauern bei ihrem Glauben bleiben. Das Geheimnis war bisher treu bewahrt. Von den vier Menschen, die darum wußten, waren zwei bereits stumm geworden: Marthe, die sowieso kaum mehr verständlich zu sprechen vermochte, und auch der alte Arzt. Auch sein Hügel wölbte sich auf dem Friedhof am Hange. Nur Beate Krüger war noch übrig und er, und von denen würde keiner sprechen. Es mußte ja auch geheim bleiben, denn Meta Trögers Leben hing nach wie vor an dünnem Faden. Ein unvorhergesehener Reif konnte ihr Blumendasein vernichten. Mit abgöttischer Liebe hing sie an ihrem Helmütze. Sie hätte die Wahrheit nicht ertragen. Später, wenn der Sohn herangewachsen wäre, wollte er es ihm einmal in stiller Stunde sagen. Heute war er noch ein Knabe, ein wilder, frischer Junge, der ihm Freude machte. Er trug gutes Blut in den Adern.

Und seine wahre Mutter? Er bewunderte diese Frau aufrichtig; sie war eine Heldin. Stumm trug sie ihr Leid. Manchmal schnitt es ihm ins Herz, wenn er im Dämmern in ihr Haus trat und mit ihr sprach. Sie klagte nicht, und doch klang ihr müdes Reden wie ein einziger lauter Schrei. Einmal fragte er sie, ob sie sehr schwer an ihrem Opfer trage. Sie wollte es ihm nicht sagen. Da fühlte er aus ihrem Schweigen umso deutlicher, wie sie kämpfte. Ob es nicht besser wäre, wenn sie fortzöge aus dem Dorfe. Sie habe doch noch eine Schwester in der Stadt. Sorgen würde er wie bisher für sie. Aber da wehrte sie ab mit fast trozigem: Nein! Daß sie ihn manchmal sehen könnte, ihren Sohn, das sei ja ihr Trost — ihr Glück.

Fortsetzung folgt.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Gottesdienste in Florianopolis jeden 1. und 3. Sonntag im Monat; Ausnahme im Juli wegen Gemeinderatstagung in Brusque.	Erntedankfest, anschließend Kindergottesdienst. Sonntag, 8. Juli: Gottesdienst in Santo Amaro. Sonntag, 15. Juli: Gemeindetag in Brusque.
---	---

Sonntag, 22. Juli, Gottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, 29. Juli: Gottesdienst in Palhoca.

Sonntag, 5. August: Gottesdienst in Florianopolis.

Dienstagabend, 3.30 Uhr, Dienstagabendmittag bei R. Schmidt in Palhoca. Mittwochabendmittag.

#### Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

Sonntag, 1. Juli, Gottesdienst in Lago; nachmittags in Wölfersbach.

Gottesdienstbeginn 9.30 Uhr

#### Evangelische Gemeinde Neubreslau.

Sonntag, 1. Juli, 9.30 Uhr, Gottesdienst in Krauel-Central; 3 Uhr, Gottesdienst in Dona Emma; 8 Uhr abends, Abendgottesdienst.

Donnerstag, 5. Juli, Bibelstunde in Neubreslau (Kirche), 8 Uhr abends.

Sonntag, 8. Juli, 8.30 Uhr, Kindergottesdienst in Neubreslau; 9.30 Uhr, Gottesdienst in Neubreslau; 3 Uhr nachm. Gottesdienst in Lago.

Sonntag, 15. Juli, fallen die Gottesdienste wegen der Synodal-Konferenz in Brusque aus.

Sonntag, 22. Juli, 9.30 Uhr, Gottesdienst in Canellabach; 2 Uhr nachm. Kindergottesdienst in Eisenbach; 3 Uhr nachm., Gottesdienst in Eisenbach.

Dienstag, 24. Juli, 10 Uhr, Festgottesdienst in Neubreslau, gehalten von Herrn Propst Funke; nachmittags und abends, Gelegschaftsbitten verschiendener Chöre, Vortrag von Herrn Propst Funke und Lichtbilder.

#### Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

Sonntag, 1. Juli, Gottesdienst in Badenfurt; nachmittags Kindergottesdienst in Badenfurt.

Sonntag, 8. Juli, Gottesdienst in Stoepawasinha; nachm. Kindergottesdienst in Badenfurt.

14.—19. Juli, Gemeindeverbandstagung in Brusque.

#### Evangelische Pfarrgemeinde Benedicto-Timbó.

Sonntag, 1. Juli, Gottesdienst in Russenbach.

Donnerstag, 5. Juli, Bibelstunde im Pharrhaus.

Sonntag, 8. Juli, Gottesdienst in Freiheitsbach, Benedicto-Novo-

#### Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 1. Juli, Gottesdienst in Pommerode.

#### Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

Sonntag, 1. Juli, Gottesdienst in Hammonia.

Sonntag, 8. Juli, Gottesdienst in Neuerlin; nachmittags Gottesdienst in Sandbach.

Montag, 23. Juli, nachmittags 3 Uhr in Neubremen: Gottesdienst von Herrn Propst Funke.

#### Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, 1. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Isabel, Aílom, 12.

Sonntag, 8. Juli, Gottesdienst am Stadtplatz.

Sonntag, 15. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Paulstraße.

Sonntag, 22. Juli, Gottesdienst am Stadtplatz.

Sonntag, 29. Juli, Gottesdienst in Rib, Grande.

#### Evangelische Gemeinde S. Bento.

Sonntag, 1. Juli, Gottesdienst in S. Bento, nachm. Fragozós.

Sonntag, 8. Juli, Gottesdienst in

#### Evangelische Gemeinde Quero Quero.

Sonntags, vormittags, 9.30 Uhr, Gottesdienst; nachmittags 1

Rio Negrinho, nachmittags in Rio Preto.

Prinz, Pfarrer.

Uhr, Kindergottesdienst.

Kersten, Diacon.

R. Schmidt, Pastor.

Uhr, Kindergottesdienst.

**Der Christenbote erscheint in einer Auflage von 3000  
Wirbt Leser für den Christenboten! Exemplaren! Führt ihm Anzeigen u. Inserate zu!**

## Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.

Ab São Francisco do Sul nach Santos, Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen:

Dampfer „Madrid“	am 7. August
Dampfer „Madrid“	am 19. Oktober
Dampfer „Madrid“	am 25. Dezember

Ab Santos nach Rio, Bahia, Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne S/M. und Bremen:

Dampfer „Sierra Nevada“	am 10. Juli
Dampfer „Sierra Salvada“	am 28. August
Dampfer „Sierra Nevada“	am 25. September
Dampfer „Sierra Salvada“	am 6. November
Dampfer „Sierra Nevada“	am 4. Dezember

Ab São Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Nevada“	am 23. Juni
Dampfer „Madrid“	am 22. Juli
Dampfer „Sierra Salvada“	am 11. August
Dampfer „Sierra Nevada“	am 8. September
Dampfer „Madrid“	am 2. Oktober
Dampfer „Sierra Salvada“	am 20. Oktober
Dampfer „Sierra Nevada“	am 17. November
Dampfer „Madrid“	am 10. Dezember

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- und Rauchzimmer.

Rümpfpassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: Carlos Hoepcke S. A., São Francisco do Sul.

## Banco Germanico

da America do Sul

### São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda  
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

#### Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin

#### Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,  
Caixa postal 856

Santos: Rua 15 de Novembro, 114  
Caixa postal 502.

#### Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.

CHILE: Santiago, Valparaiso.

DEUTSCHLAND: Hamburg.

MEXICO: Mexico.

PARAGUAY: Assunción.

SPANIEN: Madrid.

## Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Nächste Abfahrten von São Francisco nach Hamburg,  
via Santos und Rio:

M. S. „Monte Olivia“	am 30. Juli
M. S. „Monte Sarmiento“	am 9. September
M. S. „Monte Olivia“	am 1. Oktober
M. S. „Monte Pascoal“	am 12. November

Nächste Abfahrten von Santos und Rio de Janeiro nach Hamburg, via Lissabon, Vigo, Boulogne:

Dampfer „España“	am 4. Juli
Dampfer „La Coruña“	am 25. Juli
Dampfer „Cap Arcona“	am 13. August
Dampfer „Vigo“	am 14. August
Dampfer „España“	am 19. September
Dampfer „Cap Arcona“	am 22. September
M. S. „Monte Rosa“	am 23. Oktober
Dampfer „Cap Arcona“	am 30. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 28. November
Dampfer „Cap Arcona“	am 7. Dezember

Nächste Abfahrten von São Francisco nach Buenos Ayres, via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 16. August
M. S. „Monte Olivia“	am 13. September
M. S. „Monte Rosa“	am 4. Oktober
M. S. „Monte Pascoal“	am 25. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 8. November
M. S. „Monte Rosa“	am 13. Dezember

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnelldampfer, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kaltem und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zugänglichen Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Triflersalons usw.

Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Malburg & Cia., Itajahy.

Truppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

### Preis-Tabelle

für Anzeigen im Christenboten.

Es werden berechnet:

Bei 3maligem Erscheinen 10%; bei 6maligem Erscheinen 15%; bei Jahresanzeigen 25% Ermäßigung.

1/1 Seite	70\$000
1/2 Seite	40\$000
1/4 Seite	20\$000
1/8 Seite	12\$000
Kleine Anzeigen	7\$500

Um Rückfragen zu vermeiden, bitten wir dem Aufträge ein Muster beizufügen. Bei besonderer Ausstattung wolle man Kärtchen zur Verfügung stellen. Bei Anzeigen ohne Raumangabe läßt sich der genaue Preis erst nach der Drucklegung berechnen.

In eiligen Fällen richte man die Aufträge direkt an Herrn Koehler, wo sie für die Nummer des nächsten Monats spätestens bis zum 18. des vorhergehenden Monats vorliegen müssen. Sonst empfiehlt es sich, die Anzeigen an die Schriftleitung einzusenden.

Die Schriftleitung.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schiemann, Florianopolis-Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufräge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.